

CHE stoppen!

Der Entwurf eines Modells

Jonathan Nowak

Eine Broschüre des u-asta der Universität Freiburg.

Inhaltsverzeichnis

1	Allgemeine Kritik an Rankings	4
1.1	Einführung in die Begrifflichkeiten	4
1.1.1	Evaluation	4
1.1.2	Rating	5
1.1.3	Ranking	5
1.1.4	Abgrenzungen der Begriffe	5
1.2	Informationsreduktion	6
1.2.1	Skalierung	7
1.2.2	Fehlererkennung	7
1.2.3	Zusammenfassung	8
1.3	Subjektivität	8
1.3.1	Von wem für wen	8
1.3.2	Repräsentativität der Daten	9
1.4	Wettbewerb	10
1.4.1	Rückkopplungseffekt	10
1.5	Rankings im Hochschulbereich	11
2	CHE: Hintergründe	11
2.1	Positionen des CHE	12
2.1.1	Entfesselte Hochschule	12
2.1.2	Studiengebühren	13
2.2	Bertelsmann-Stiftung	17
2.2.1	Unabhängig?	18
2.3	CHE Consult	20
3	Kritik am CHE-Ranking	22
3.1	Ranking oder kein Ranking?	22
3.1.1	Ranking kompakt	23
3.1.2	Meine Ranking	25

3.1.3	Weitere Publikationen	26
3.2	Methodik	26
3.2.1	Allgemeines	28
3.3	Zielsetzung	29
4	CHE stoppen!	30
4.1	Vorbemerkungen	30
4.2	Idee	31
4.3	Umsetzung	34
4.3.1	Website	35
4.3.2	Unterstützende Möglichkeiten	36
4.3.3	Bertelsmann-Stiftung im Allgemeinen	37
4.3.4	Technisches	38
	Literatur	42

1 Allgemeine Kritik an Rankings

Es wird in diesem Abschnitt nicht bezweifelt, dass Rankings durchaus ein nützliches Element sein können, gerade in der empirischen Sozialforschung sind Rankings ein durchaus gebräuchliches und gerechtfertigtes Mittel zur Analyse. Vielmehr sollen die prinzipiellen Schwierigkeiten von Rankings aufgezeigt werden, wenn diese nicht die nötige Sorgfalt aufweisen, oder der Benutzer mit den Problematiken nicht vertraut ist.

1.1 Einführung in die Begrifflichkeiten

Da es durchaus nicht ungewöhnlich ist, dass eine Begriffsverwechslung und -durchmischung stattfindet, die zudem häufig falsche Vorstellungen zur Folge haben, soll zunächst auf die Verwendung einiger Begriffe eingegangen werden.

1.1.1 Evaluation

Unter einer Evaluation versteht man im Allgemeinen „Die systematische Untersuchung von Qualität oder Nutzen eines Gegenstands [. . .] bzw. das Ergebnis einer solchen Untersuchung.“ [weba]. Kernmerkmal ist also eine Analyse des Gegenstandes, die Rückschlüsse zwischen Ergebnis und der Untersuchung selbst zulässt. In einem engeren Sinne wird mit einer Evaluation insbesondere die Absicht verknüpft, Fehler oder Mängel aufzudecken um diese möglicherweise in einem weiteren Schritt zu beheben.

1.1.2 Rating

Bei einem Rating wird ein zu untersuchendes Objekt einzeln in seiner Wichtigkeit beurteilt.

Ein denkbares Beispiel wäre eine Umfrage vor einer Wahl, bei der die Befragten jeweils nach der Zustimmung zu einem Kandidaten befragt würden. Als Ergebnis könnte man ein Rating erhalten, das Auskunft darüber gibt, inwieweit die einzelnen Kandidaten auf Zustimmung oder Ablehnung stoßen. Dabei kann es leicht zu einer gewissen Zustimmungs-Gruppenbildung kommen, wenn einige Kandidaten in der Zustimmung sehr nahe beieinander liegen und sich relativ deutlich von den restlichen Kandidaten absetzen.

1.1.3 Ranking

Bei einem Ranking werden die Objekte in ihrer Wichtigkeit in einer Ordinalskala geordnet, d. h. im Vergleich zum oben erwähnten Rating ist es für das Ergebnis unerheblich, wie groß die Unterschiede zwischen zwei Objekten sind.

Um bei dem obigen Beispiel zu bleiben, könnte ein Ranking nach erfolgter Umfrage die einzelnen Kandidaten in eine Rangordnung bringen, die nur noch die Information enthält, welche Position ein Kandidat relativ zu den anderen einnimmt, aber nicht, ob sich zum Beispiel eine Spitzengruppe an Kandidaten bilden konnte.

1.1.4 Abgrenzungen der Begriffe

Zunächst ist aus den obigen Beschreibungen ein fundamentaler Unterschied zwischen Evaluation einerseits und Rating bzw.

Ranking andererseits zu sehen. Hat eine Evaluation im Allgemeinen das Ziel, die Fragestellung soweit zu differenzieren, bis konkrete Ansatzpunkte für zum Beispiel eine Verbesserung gefunden werden können, verfolgen Ratings und Rankings eher das Ziel, einen Informationssatz zu vereinfachen. Diese beiden Ansätze schließen sich in der Praxis nicht unbedingt aus. Ganz im Gegenteil sind in der Regel Evaluationen aus Ratings und Rankings aufgebaut, in denen die letztgenannten die Aufgabe haben, einen komplexen Untersuchungsgegenstand zu vereinfachen, damit dieser in der eigentlichen Evaluation ausgewertet werden kann.

Rankings und Ratings schließen sich gegenseitig nicht in allen Fällen in der Ergebnispräsentation aus. So könnte bei der Kandidatenwahl zum Beispiel eine Rangordnung erstellt werden, die die einzelnen Platzierung aber mit der Information über ihre Zustimmung versehen werden.

Haben wir bisher Ranking und Rating im Wesentlichen auf Einzelfragen bezogen, so ist dies nicht zwingend der Fall. Gerade bei dem in dieser Broschüre vorgestellten Verfahren handelt es sich um ein „Ranking“, welches in seiner Präsentation hochaggregierte Werte besitzt. Aus diesem Grund wird sich die folgende Kritik weniger gegen die Methodik eines Rankings richten, wenn es sich um nicht zusammengesetzte Werte handelt.

1.2 Informationsreduktion

Unmittelbar aus der Definition von Rankings folgt auch, dass ein Ranking notwendigerweise eine Informationsreduktion bedeutet, wie in den folgenden Unterabschnitten ausgeführt werden wird. Neben den zwingenden Folgen gibt es einzelne Punkte darunter, die nur „nahezu unvermeidbar“ sind. In der Praxis

und insbesondere für die spätere Diskussion des CHE-Rankings ist dieser Unterschied für eine Kritik an einem spezifischen Ranking nahezu unerheblich.

1.2.1 Skalierung

Wie oben bereits erläutert, grenzt sich ein reines Ranking von einem Rating dadurch ab, dass die Ordinalskala keine Informationen über die erzielten Werte, sondern nur über die relative Positionierung der untersuchten Objekte untereinander enthält. Daraus folgt, dass das Ranking einen Verlust an Information bedeutet, nämlich jenen des Betrages des Unterschieds.

Dies sei an einem Beispiel erläutert. Nehmen wir an, ein Händler hätte verschiedene Produkte im Angebot, zum Beispiel einen Apfel, eine Diamantenkette, einen Schreibblock und eine Teekanne. Erhält der Kunde statt dem genauen Preis nur noch die Information, dass die Diamantenkette den höchsten Preis hat, gefolgt von Teekanne, Schreibblock und Apfel, so hilft ihm dies sicherlich nicht viel weiter.

1.2.2 Fehlererkennung

Ein weiteres Problem besteht in der unmittelbaren Fehlererkennung. Fehlerhafte Berechnungen oder Annahmen können bei einem reinen Ranking deutlich schwerer ausgemacht werden, als dies bei den einzelnen Kennwerten möglich wäre. Da das Ergebnis lediglich einen aggregierten Zahlenwert aufweist, können selbst extreme Ausreißer für einen Außenstehenden nur in seltenen Fällen sichtbar werden. Dass so etwas durchaus auch bei „professionellen“ Rankings geschehen kann, zeigte sich bei einem Hochschulranking, das von McKinsey und der Zeit-

schrift „Spiegel“ durchgeführt wurde. Studierende der Universität Marburg zeigten, dass sich die Experten selbst bei einfachen Mittelwertbildungen verrechnet hatten. [HMN]

1.2.3 Zusammenfassung

Rankings beinhalten per Definition eine Informationsreduktion. Um diese zu verringern sollten Gegenmaßnahmen getroffen werden, um die Informationen anderweitig zugänglich zu machen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass die Berechnungsgrundlagen und die zugrundeliegenden Daten öffentlich zugänglich gemacht werden.

1.3 Subjektivität

1.3.1 Von wem für wen

„Zahlen lügen nicht“ – so ein oft gehörtes und noch häufiger mitschwingendes Argument. Doch trotzdem können Schlussfolgerungen die selbst aus mathematisch sauber durchgeführten Berechnungen entstehen, in die Irre leiten. Je komplexer der zu untersuchende Sachverhalt ist und je ungenauer der zu bestimmende Wert, desto eher können unzutreffende Schlussfolgerungen getroffen werden. Gerade wenn ein Interesse mit den Ergebnissen verbunden ist, muss diesen mit großer Vorsicht begegnet werden. So klingt die Empfehlung des Standortrankings 2005, den Lärmschutz für einen Ort in der Nähe von Hamburg zu vernachlässigen [Ber05], verdächtig – zumal, wenn man bedenkt, dass diese Empfehlungen aus nur wenigen Werten wie der Zahl der nicht aufgeklärten Straftaten und dem Bruttoinlandsprodukt berechnet wurde. [MNN07]

1.3.2 Repräsentativität der Daten

Nicht nur bei Rankings ist die Frage, wie wichtig ein Indikator für die Untersuchung ist, häufig schwer zu beantworten. Gerade bei sehr komplexen Gebilden – wie zum Beispiel der Qualität einer Hochschule – kann eine Repräsentierung durch Zahlenwerte mit vielen Problemen behaftet sein.

Neben dem allgemeinen Problem, eine genügend große Stichprobe zu erhalten, ergeben sich bei der für ein Ranking häufig notwendigen Aggregation der Werte neue Fehlerquellen. So muss grundsätzlich gefragt werden, ob der Gegenstand der Untersuchung ausreichend durch die gemessenen Kennwerte repräsentiert wird. Dabei stellt sich gleichzeitig die Frage, ob es verschiedene Interpretationen des Untersuchungsgegenstandes geben kann. So hängt im obigen Beispiel die Qualität der Hochschule nicht nur von einer schier unüberschaubaren Anzahl von Faktoren ab, sondern letztendlich auch davon, was überhaupt eine Hochschule erzielen soll. Je nachdem, ob die „Outputorientierung“, das Humboldtsche Bildungsideal oder andere Bildungskonzepte im Vordergrund stehen, müssen die Kennwerte (und letztendlich auch die Fragen) anders gefasst werden.

Selbst wenn man nun die Annahme stellt, dass das Ganze prinzipiell tatsächlich die Summe seiner Teile, sprich Kennwerte, ist, wird damit noch keine Aussage über die tatsächliche Repräsentativität der gewählten Fragen getroffen. Es stellt sich so zum Beispiel die Frage, ob es Korrelationen zwischen den Messwerten gibt, wie groß diese sind und welche Auswirkungen dies für das Ranking bedeutet. Unter Korrelation wird dabei verstanden, inwieweit zwei verschiedene Messwerte im Prinzip den gleichen Sachverhalt beurteilen. Würde beispielsweise nach dem Prozentsatz der Beschäftigten in einem Land

und andererseits nach der Anzahl der Arbeitslosen gefragt werden, so wären die beiden sich ergebenden Werte sicherlich nicht unabhängig voneinander und man müsste entsprechende Korrekturen vornehmen.

1.4 Wettbewerb

1.4.1 Rückkopplungseffekt

Rückkopplungseffekte können auftreten, wenn diejenigen, die die Daten bereitstellen, sich von bestimmten Angaben einen Vorteil erhoffen können. Als konkretes Beispiel kann hier die Studierendenbefragung des CHE dienen. Ein Befragter kann dabei auf den Gedanken kommen, dass sehr positive Werte für seine Hochschule letztendlich auch positiv für ihn selbst sind. Dabei kommt es weniger auf die absolute Bewertung an, sondern vielmehr wieder auf die relative Positionierung, wie oben bereits erläutert.

An dieser Stelle beginnt nun ein wahrer Teufelskreis. Wenn viele Studierenden versuchen, ihre Universität weiter nach vorne zu bringen, so steigt auch das Gesamtniveau der abgegebenen Bewertungen, was wiederum eine noch bessere Bewertung notwendig macht. Dieser Prozess kommt entweder zum Stehen, wenn der Zugewinn durch übertrieben gute Bewertungen kaum mehr einen Zugewinn bringen kann – anders gesagt, wenn die Unterschiede zwischen den Hochschulen nahezu vollständig nivelliert wurden – oder wenn genügend kritische Studierende vorhanden sind, die sich nicht von dem Konkurrenzkampf zwischen den Hochschulen mitreißen lassen.

1.5 Rankings im Hochschulbereich

Abgesehen von den methodischen Problemen, die ein Ranking mit sich bringt, sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass sie auch in einem allgemeinen Kontext stehen. So werden Rankings von vielen Menschen bewusst oder unbewusst als Wettbewerbsinstrument wahrgenommen – egal ob es sich um ein Ranking wie den verschiedenen Ligen im Sport oder eben ein Hochschulranking handelt.

Aus diesem Grund sollten gerade Rankings im Hochschulbereich sehr kritisch betrachtet werden, da sie indirekt eine Abkehr vom Humboldtschen Bildungsideal bedeuten – statt freier, selbstbestimmter (Persönlichkeits-)Bildung wird eine Maximierung einzelner, vorbestimmter Faktoren angestrebt.

2 CHE: Hintergründe

Zunächst mag man sich die Frage stellen, inwiefern für die Kritik des CHE-Rankings das CHE und seine Hintergründe selbst eine Rolle spielen. Da allerdings, wie noch aufgezeigt werden wird, dass CHE nicht unbedingt eine unabhängige Institution ist und das Ranking weniger Informationen schaffen als den Konzerninteressen der Bertelsmann AG dienen soll, sind gerade diese Informationen ein wichtiger Teil zum Verständnis der Strategie.

Das CHE wurde 1994 von der Bertelsmann-Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründet. Es bezeichnet sich selbst als unabhängig, nicht parteigebunden und gemeinnützig, wobei diese Bezeichnungen in diesem Text noch näher analysiert werden.

2.1 Positionen des CHE

2.1.1 Entfesselte Hochschule

Das CHE schreibt über sich selbst:

Als Leitbild dient die Idee der „entfesselten Hochschule“. [che]

Was aber wird unter diesem vagen Begriff verstanden? Unter <http://www.hochschul-karriere.de>, einem Partner des CHE findet sich der Satz: „Die entfesselte Hochschule ist autonom, wissenschaftlich, profiliert und wettbewerbsfähig, wirtschaftlich, international und neuen Medien gegenüber aufgeschlossen.“ [webb]. Diese umfassende Definition wird dort noch weiter ausgeführt. Einige der dort genannten Stichworte seien an dieser Stelle noch hervorgehoben.

Autonomie Die Forderung nach der Autonomie der Hochschule ist jene, welche oberflächlich am meisten mit der Idee der „Entfesselung“ zu tun hat. Nach den Vorstellung des CHE sollen die Hochschulen von der Einengung durch den Staat befreit werden.

Wissenschaftlichkeit Wissenschaftlich sollen die neuen Hochschulen sein – was die Annahme impliziert, dass hier noch kein ausreichender Status erreicht sei. Liest man die Ergänzungen zu diesem Thema, so stellt sich heraus, dass darunter vor allem eine „Exzellenz“ verstanden wird, die durch geeignete, mehrdimensionale Instrumente der Qualitätssicherung erreicht wird.

Wettbewerb Als weiterer Eckpfeiler der entfesselten Hochschule dient der Wettbewerbsgedanke. Die Hochschulen sollen

miteinander um die finanziellen Ressourcen und die besten Köpfe konkurrieren.

Wirtschaftlichkeit Die „wirtschaftliche“ Hochschule nutzt die Möglichkeiten, abgesehen von der staatlichen Förderung „weitere Einnahmen zu erzielen. Drittmittel und Beiträge der Studierenden [. . .] Weiterverwertung von Forschungsergebnissen, Einnahmen aus Dienstleistungen und der Vermietung von Räumen, aus Angeboten im Bereich Weiterbildung und anderem mehr.“

Was also unter der Entfesselung der Hochschulen verstanden wird, ist eine tiefgreifende Umgestaltung des Hochschulwesens. Statt primär als Bildungsstätte zu fungieren, sollen die Hochschulen als staatlich subventioniertes Unternehmen verstanden werden. Damit werden die „Fesseln, des Staates durch die Zwänge des Marktes ausgetauscht und eine Freiheit der Hochschule unter solchen Bedingungen kann nur eine scheinbare sein. Eine Hochschule als Ausbildungszentrum und Dienstleister für die Wirtschaft in der die bisherigen Werte und Grundsätze – wie die Einheit von Forschung und Lehre – nicht mehr gelten sollen, scheint das Ziel zu sein.

2.1.2 Studiengebühren

Über das Manipulieren von Umfragen „Studierende mehrheitlich für Studiengebühren“ – so titelte das CHE im Dezember 2003. Begründet wurde diese kühne Aussage mit dem Verweis auf eine forsa-Umfrage, die vom CHE in Auftrag gegeben wurde. Allerdings wurde dabei verschwiegen, dass es in dieser Umfrage keineswegs darum ging, die generelle Zustimmung zu

Studiengebühren zu ermitteln. Vielmehr wurden die Studierenden zu ihrer Zustimmung zu verschiedenen Modellen befragt:

1. Studiengebühren, die dem Landes- und Bundeshaushalt zufließen
2. Studiengebühren, die der Hochschule zugute kommen
3. Studiengebühren, die der Hochschule zugute kommen und für die ein Darlehen aufgenommen werden kann.[ABS05]

Nicht weiter verwunderlich also, dass die Studierenden mit einer knappen Mehrheit die Option 3 befürworteten – und sich so nach Aussage des CHE für Studiengebühren aussprachen. Nebenbei sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass die Option 3 gerade das vom CHE vertretene Modell darstellte.

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Nachricht war seitens des CHE gut gewählt: Zwei Tage vor den lange vorher angekündigten Großdemonstrationen gegen Studiengebühren ging die Meldung über den Ticker und nahm so den studentischen Protesten aus Sicht der Öffentlichkeit viel Kraft. Nur ein schwacher Trost war es, als das forsa-Institut wenig später eine weitere Umfrage zu der Akzeptanz der Studiengebühren durchführte – diesmal methodisch sauber – und zum Ergebnis kam, dass der Anteil der Studiengebührenbefürworter unter Studierenden nur bei etwas mehr als 30 Prozent lag.

Dies war nicht der erste Fall, dass das CHE bewusst versuchte, die Meinung von Öffentlichkeit und Studierenden mit ungenauen Ergebnissen zu beeinflussen. Bereits 1998 wurde die oben erwähnte Umfrage vom CHE in Auftrag gegeben. Damals

wurden die Ergebnisse mitten in der Hochphase der studentischen Streiks gegen Studiengebühren bekannt gegeben – damals mit dem Kommentar „Der Eindruck aus den Studentenprotesten der vergangenen Monate, Studierende wehrten sich mit Händen und Füßen gegen Studiengebühren, ist falsch“¹.

Eine interessante Studie Häufig wurde von den Studiengebührenbefürwortern das Argument vorgebracht, dass ohne Studiengebühren die Schlechterverdienenden die Ausbildung der Kinder der Besserverdienenden finanzieren würden. Gegen dieses Argument kann viel entgegnet werden, unter anderem, dass dies eine Hinnahme der momentan drastischen sozialen Selektion bedeutet und dass durch Studiengebühren dieser Zustand noch verschlimmert wird.

Aber abgesehen von dieser allgemeinen Kritik ist das Argument selbst nicht stichhaltig. Daniel Lübbert arbeitete für die Wissenschaftlichen Dienste des Bundestages eine Übersicht über verschiedene Studien zu diesem Thema aus. Unter den sechs betrachteten Studien konnten nur zwei dieses Argument teilweise bestätigen.

Die erste von diesen beiden Studien war zugleich die mit Abstand älteste und wies bei den verwendeten Daten erhebliche Mängel auf. So wurden nur Männer aus Westdeutschland berücksichtigt, wobei die Daten zusätzlich noch aus dem Jahr 1983 stammen und insofern nur bedingt für die aktuelle Debatte von Belang sind.

Das CHE war mit seiner Studie die zweite, die eine solche Umverteilung annahm. Dabei scheint es allerdings einige Kriterien für eine gute Wissenschaftlichkeit zu verletzen. So schreibt

¹Stifterverband/CHE-Presseinformation, 4. März 1998

Lübbert zum Beispiel „Nicht explizit klargestellt wird dabei, ob es sich um eine Querschnitt- oder ein Längsschnittanalyse handelt.“[Lü06] . Dies allerdings ist für die Interpretation der Studie von erheblicher Bedeutung, da je nachdem unterschiedliche Schlussfolgerungen getroffen werden können.

Weiter werden die Bildungsrenditen² mit einem Minimum von $-5,7\%$ und einem Maximum von $11,6\%$ angegeben. Der merkwürdige Umstand, dass die Bildungsrendite nach der Studie des CHE sogar negative Werte annehmen soll, vermerkt Daniel Lübbert mit dem Kommentar:

Dabei bleibt allerdings offen, wie negative Renditen überhaupt zu interpretieren sind. Mathematisch scheinen sie zu bedeuten, dass zusätzlich zu den Investitionskosten eines Studiums auch später negative Rückflüsse zu erwarten sind, d. h. dass die späteren Einkommen der Absolventen systematisch niedriger liegen als die von Nicht-Akademikern.[Lü06]

Die bereits genannten Tatsachen deuten darauf hin, dass die Untersuchung des CHE eher oberflächlich als wissenschaftlich sauber durchgeführt wurde. So schließt auch der Kommentar von Daniel Lübbert zu dieser Studie mit den Worten “erscheint diese Verschiebung hin zu einem Vergleich [...] bestenfalls originell. Sie ist jedoch in der Fachliteratur keinesfalls mehrheitsfähig.“[Lü06]

Zusammenfassung Auch wenn sich das CHE nach außen oft als neutrale Instanz gibt, die Studiengebühren nur unter be-

²Unter Bildungsrendite versteht man den prozentualen Zugewinn an Arbeitseinkommen, den eine Person durch zusätzliche Bildungsmaßnahmen erreicht. [Wik]

stimmten Umständen befürwortet, zeigen die genannten Ereignisse überdeutlich, dass es dem CHE nicht um einen ernst geführten Diskurs geht. Vielmehr versucht es unter allen Umständen, die Studiengebühren durchzusetzen und ist sich nicht dafür zu schade, wissenschaftlich bestenfalls umstrittene Methoden zur Unterstützung der eigenen Pläne und Thesen zu benutzen.

2.2 Bertelsmann-Stiftung

Die Bertelsmann-Stiftung bezeichnet sich selbst als unabhängig und gemeinnützig. Diese wohlklingenden Begriffe werden leider meistens missverstanden. Unabhängig bedeutet in diesem Fall, dass sie insbesondere unabhängig von einer Partei agiert, was aber auf der anderen Seite nicht automatisch bedeutet, dass ihre Interessen sich nicht mit Parteienpolitik überschneiden können. Gemeinnützigkeit ist in diesem Fall ein finanztechnischer Begriff, der wenig mit dem zu tun hat, was man intuitiv darunter verstehen könnte. Das wesentliche Merkmal eines gemeinnützigen Vereins ist, dass die Satzungsziele nicht profitorientiert sein dürfen. Eine politische Betätigung ist im Sinne der Gemeinnützigkeit allerdings durchaus möglich.

In ihren Zielformulierungen schreibt die Bertelsmann-Stiftung, dass sie eine zukunftsfähige Gesellschaft aufbauen möchte. Da dies ein zwar sehr lobenswertes, aber auch sehr unkonkretes Ziel ist, sei an dieser Stelle ein Zitat mit Thesen der Bertelsmann-Stiftung wiedergegeben:

- „In der Sozialversicherung sei es nötig, binnen zehn Jahren die Arbeitslosenversicherung abzuschaffen und Sozialhilfe weiter einzuschrän-

ken. Die Kürzungen in der Sozialhilfe wiederum mindere automatisch den damit verbundenen Mindestlohn. Sinke der Mindestlohn, dann diene dies der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit. Zugleich diene dies der Sanierung der Staatsfinanzen.

- Die Senkung der übrigen Löhne um 15 Prozent und die Reduzierung des Kündigungsschutzes erlaube es Unternehmen, mehr Arbeiter und Angestellte einzustellen und damit die Arbeitslosigkeit zu dämpfen.
- Die Lohnnebenkosten sollten mittelfristig vom Unternehmer ganz auf den Arbeitnehmer übertragen werden.“

Um ihre Ziel einer zukunftsfähigen Gesellschaft nach ihrem Bild zu erreichen, besitzt die Bertelsmann-Stiftung mehrere Centren und Projekte. Neben dem bereits erwähnten CHE gehören dazu das Centrum für angewandte Politikforschung (CAP), das Centrum für Krankenhausmanagement, das Projekt Selbstständige Schule und SEIS, dem Standortranking und der Bibliotheksindex BIX, um nur einige zu nennen.

2.2.1 Unabhängig?

Die Bertelsmann-Stiftung besitzt 76,9% der Bertelsmann AG. Dies hat seine guten Gründe: Von anderen Vorteilen ganz abgesehen, hat dies für die Bertelsmann AG den Vorteil, dass durch die Anerkennung als gemeinnützige Stiftung ein Großteil der sonst zu entrichtenden Steuern gespart werden können. Allein an Erb- und Schenkungssteuer konnten etwa zwei Milliarden

Euro gespart werden – kein Vergleich zu den jährlichen Kosten der Stiftung in Höhe von etwa 60 Millionen Euro [Sch06].

Neben dieser nicht unbeträchtlichen Steuerersparnis kann die Bertelsmann-Stiftung der Bertelsmann AG noch in vielfältiger Weise dienlich sein. Nahezu offensichtlich ist der Imagegewinn, der mit einer gemeinnützigen und unabhängigen Stiftung einher geht. Viel kritischer ist allerdings noch zu sehen, dass Bertelsmann gerade dadurch an Einfluss gewinnt. So fungiert die Bertelsmann-Stiftung in vielen Fällen als Berater der Politik, mal mehr, mal weniger offensichtlich.

Wie aber profitiert nun Bertelsmann von diesen Beratungstätigkeiten? Eine genaue Analyse würde den Umfang dieser Broschüre deutlich sprengen, deshalb seien an dieser Stelle nur einige wenige markante Beispiele erwähnt.

Festzuhalten ist, dass die Bertelsmann-Stiftung sehr häufig für *Public Private Partnership* (PPP) eintritt. Da passt es nur zu gut, dass der Konzern arvato, welcher sich auf Dienstleistungen spezialisiert hat, einer der fünf großen Tochterfirmen der Bertelsmann AG ist. Mit East Riding of Council Yorkshire, Großbritannien, betreut arvato mittlerweile eine Kommune mit 320 000 Einwohner und treibt Steuern ein, betreibt sämtliche Bürgerbüros [...] [TAZ07]. „East Riding ist unser Versuchslabor auch für Deutschland“, erwähnt arvato-Vorstander Rolf Buch. Dass dieses Zitat nicht nur eine leere Behauptung war, zeigt sich am Beispiel Würzburg, wo bereits ein erster Versuch in diese Richtung unternommen wird.

Als vorläufiges Fazit kann festgestellt werden, dass die Bertelsmann-Stiftung zwar formell unabhängig ist, durchaus aber eine sehr starke Interessenpolitik verfolgt. Bevor nun aber auf die zahlreichen Mängel des Hochschulrankings eingegangen wird, soll zunächst ein weiteres Beispiel für wirtschaftliche Interessen ei-

ner Bertelsmann-Institution gegeben werden.

2.3 CHE Consult

Im vorigen Abschnitt wurde bereits angesprochen, dass die Bertelsmann AG Vorteile aus der Bertelsmann-Stiftung zieht. Die CHE Consult GmbH ist hierfür ein Beispiel.

2001 wurde die CHE Consult GmbH als Ausgründung des CHE ins Leben gerufen. Im Gegensatz zum CHE ist sie nicht gemeinnützig, kann also durchaus auch profitorientiert arbeiten. Diese Gewinne will sie durch Unternehmensberatung für Hochschulen erreichen. Interessant sind hierbei die Hintergründe. So lässt sich auf ihrer Homepage nachlesen:

Die Gesellschafter von CHE Consult sind die GAB Unternehmensberatung GmbH, Gesellschaft für angewandte Betriebswirtschaftslehre mit Sitz in Dortmund sowie Klaus Neuvians. Mitarbeiter der CHE gGmbH und der CHE Consult GmbH sind als stille Gesellschafter beteiligt.[\[che\]](#)

Angemerkt sei nebenbei, dass die GAB nur bis 2007 im Handelsregister eingetragen war und mittlerweile ihre Geschäfte von dem IFC Institut für Controlling weitergeführt wird. Der ebenfalls erwähnte Klaus Neuvians war weiterhin bis 2002 stellvertretender Leiter des CHE und ist seit 2004 dort wieder freier Mitarbeiter. Es stellt sich also heraus, dass das CHE und die CHE Consult GmbH immer noch weit mehr als nur einen Teil ihres Namens gemeinsam haben.

Tätig wurde die CHE Consult GmbH auch bereits in vielfältiger Weise. Die vielfältigen Verflechtungen sind den Betroffenen häufig nicht bekannt, selbst wenn die Projekte der Firma

auf ihrer Homepage zu finden sind. Dabei wird längst nicht immer mit den Zielen hinter dem Berg gehalten. So wird zum Beispiel über die Umgestaltung der Katholischen Fachhochschule Freiburg geschrieben:

[...] Denn eine GmbH benötigt eine Geschäftsführung, deren Befugnisse zwar durch die Gesellschafter und ggf. durch einen Aufsichtsrat, nicht jedoch durch die *Mitarbeiter* begrenzt werden.³

Die Vermutung, dass Mitsprache der Studierenden ebenfalls unerwünscht ist, dürfte damit nicht besonders weit hergeholt sein.

An der Leuphana, der ehemaligen Universität Lüneburg, missfiel die zunehmende „Modernisierung“ durch die CHE Consult GmbH offensichtlich einigen Unbekannten. Seit einiger Zeit kann unter www.leuphana.de.vu eine nachgebaute Homepage der Universität erreicht werden. Wie nah indes Satire und Wirklichkeit mittlerweile sind, wird durch einen Vergleich mit www.leuphana.de deutlich.

Zudem wurde dort einmal mehr deutlich, dass eine marktwirtschaftliche Ausrichtung der Hochschulen einige unerwünschte Folgen haben kann. So berichtete unlängst „DIE ZEIT“ über den möglichen Missbrauch von staatlichen Mitteln zugunsten von wirtschaftlichen Verflechtungen an dieser Hochschule. [Zin08]

Wenn nun das CHE immer mehr fordert, dass die Hochschulen „entfesselt“ werden müssten, so stellt sich nun abschließend die Frage, ob damit nicht vielmehr eine Überführung von staatlicher Kontrolle in die Hände des CHE selbst gemeint ist.

³Entnommen von http://www.che-consult.de/cms/?getObject=397&getName=Projekte%20alphabetisch&strAction=show&PK_Projekt=574&getLang=de, Zugriff am 26. Februar 2008

3 Kritik am CHE-Ranking

In den vorhergehenden Abschnitten wurde bereits darauf eingegangen, welche Schwierigkeiten bei (Hochschul-)Rankings bestehen und inwieweit eine gewisse Vorsicht in Bezug auf die Publikationen des CHE angebracht ist. Aus diesem Grund scheint es angebracht, mögliche Mängel dieses Rankings genauer zu analysieren. Zuvor scheint es jedoch angebracht, das CHE-Ranking selbst darzustellen.

3.1 Ranking oder kein Ranking?

Die Überschrift impliziert bereits die Vermutung, dass das CHE-Ranking nicht unbedingt ein Ranking nach der Beschreibung unter 1.1.3 darstellt. Tatsächlich offenbart sich bei einer näheren Betrachtung, dass hier eine Begriffsverwirrung seitens des CHE betrieben wird, die eine Kritik an ihrem Ranking erschwert. Deshalb muss es zunächst das Ziel sein, die unterschiedlichen Bereiche und Methoden abzugrenzen.

Das Ranking des CHE gliedert sich im Wesentlichen in die Bereiche „Ranking kompakt“ und „Mein Ranking“. Dabei wird „Ranking kompakt“ sowohl im Printmedium „DIE ZEIT“ als auch online veröffentlicht, während „Meine Wahl“ aufgrund der Interaktion mit dem Benutzer nur online verfügbar ist. Neben diesen beiden gibt es außerdem noch weitere Auswertungen, die im Anschluss beschrieben werden. Für alle genannten Kategorien sollte insbesondere betrachtet werden, welche Daten nach Aussage des CHE miteinbezogen werden und inwieweit die vom CHE oft erwähnten Begriffe „Multidimensionalität“ und „Ranggruppen“ eine Bedeutung besitzen.

3.1.1 Ranking kompakt

Das Ranking kompakt setzt sich nach Angaben des CHE je nach Fach aus unterschiedlichen Faktoren zusammen. In der Regel sind dies die „Reputation bei Professoren, das Urteil der Studierenden zur Studiensituation insgesamt sowie einem Forschungsindikator, wie z. B. die Zahl der Promotionen, Wissenschaftliche Veröffentlichungen oder Drittmittel und einem Ausstattungindikator, z. B. dem Studierendenurteil zur Bibliothek“ [BFG+07].

Zunächst man mag meinen, dass eine solche individuelle Zusammensetzung den unterschiedlichen Anforderungen der Fächer gerecht wird. Eine nähere Betrachtung der einzelnen Faktoren zeigt indes, dass von einer wirklichen Multidimensionalität an dieser Stelle kaum mehr die Rede sein kann, wie dies im Folgenden erläutert werden soll.

Das Urteil der Studierenden zur Studiensituation insgesamt wird etwa nicht durch ein ernsthaftes Auswerten des komplexen Fragebogens ermittelt, sondern ergibt sich lediglich aus einer einzigen Frage von etwa hundert. Damit wird zumindest das Problem der unklaren Berechnung vermieden – so wird z. B. das oben genannte Studierendenurteil zur Bibliothek durch zwölf Einzelfragen ermittelt. Diese Einzelfragen umfassen unter anderem die „Abwicklung von Fernleihenbestellung“ und die „Verfügbarkeit der für das Studium benötigten Literatur vor Ort“. Dass die einzelnen Faktoren für eine Qualitätsbestimmung nicht unbedingt gleich zu gewichten sind, dürfte offensichtlich sein. Hinzu kommt, dass möglicherweise einige der Fragen stark korreliert sind – wie dies bei den Fragen nach „Öffnungszeiten“ und „Ausleihzeiten“ der Fall sein wird.

Auch das fast immer vorhandene Kriterium nach der Reput-

tation bei Professoren ist äußerst kritikwürdig – gefragt werden die Professoren des Fachbereichs, welche fünf Hochschulen, ausgenommen der eigenen, sie ihrem Kind für ein Studium empfehlen würden. Allerdings dürfte es sehr wenige Professoren geben, die wirklich konkrete Aussagen über die Lehre an auch nur fünf Hochschulen machen könnten. In der Praxis dürften folglich die bereits vorhandene Reputation und andere Faktoren hier den Ausschlag geben.

Ein weiteres Problem, das von einer gewissen Bewertungs-willkür zeugt, ist der Einbezug von Veröffentlichungen. Im Regelfall verteilt das CHE dabei eine Punktezahl, die sich nach dem Umfang des Werkes richtet, und teilt diese durch die Anzahl der Autoren. Der Impact-Faktor wird dabei vollkommen ignoriert, ebenso wie die Tatsache, dass in der Praxis einige wenige Personen eines Instituts für einen Großteil der Veröffentlichungen verantwortlich sind (und somit die „Qualität“ keineswegs vom gesamten Institut abhängt).[\[MNN07\]](#) Auch die Implikationen, die hier gemacht wird, sind bedenklich zu nennen. So legt diese Bewertung unter anderem nahe, dass umfangreiche Werke im Allgemeinen bedeutsamer sind und die Häufigkeit von Veröffentlichungen bedeutsamer ist, als ihre Auswirkungen.

Die Kritik über die gewerteten Qualitätsmerkmale könnte ohne Weiteres an dieser Stelle noch ausgedehnt werden. So sprechen die Analyse der Erfindungsmeldungen in den Ingenieurwissenschaften und viele weitere Punkte nicht für eine sonderlich differenzierte Herangehensweise. Es sollte aber bereits klargeworden sein, dass es mit der wissenschaftlichen Exaktheit und der vom CHE vielgepriesenen Multidimensionalität ohnehin nicht sonderlich weit her ist – Wenn im Ergebnis von hundert und mehr Fragen eine einzige Zahl als Feigenblatt

für eine unzulängliche Untersuchung steht, so ist wohl mehr Augenwischerei dabei.

3.1.2 Meine Ranking

Im Vergleich zum „Ranking kompakt“ wird im Internet auch eine individuelle Zusammenstellung der Faktoren ermöglicht. Der Benutzer kann sich nach der Anmeldung bis zu fünf Indikatoren aus einer Liste zusammenstellen, wonach für ihn ein individuelles Ranking erstellt wird. Erfreulicherweise werden dabei auch die von der Hochschule erzielten Werte ausgegeben – wenn auch jeder Vergleich mit einem Mittelwert etc. unterbleibt.

Bei der Ranglistenerstellung wird zwangsläufig zuerst nach dem erstgenannten Indikator sortiert, die weiteren Indikatoren beeinflussen anschließend lediglich noch die Feinsortierung. Dies führt zu seltsam anmutenden Ergebnissen: So erhielt die Universität Freiburg im Fachbereich Physik bei einer testweise durchgeführten Eingabe den fünften Platz – mit zwei Indikatoren im grünen und drei im roten Bereich. Die TU Darmstadt landete hingegen auf Platz 25 - trotz zwei grüner und drei immerhin gelber Punkte. Es soll an dieser Stelle nicht behauptet werden, dass ein anderes Rankingverfahren grundsätzlich unproblematischer wäre. Dass allerdings nicht zwischen verschiedenen Verfahren gewählt werden kann und kein Hinweis auf die Probleme eines solchen Vorgehens erscheint, trägt nicht zur Transparenz bei.

Eine Kritik der einzelnen Faktoren wurde schon unter [3.1.1](#) vollzogen und soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Es ist aber zudem kritisch zu werten, dass dem Studieninteressierten eine freie Wahlmöglichkeit und eine vollkommene Transpa-

renz vorgetäuscht wird, die so nicht existiert.

3.1.3 Weitere Publikationen

Neben den bisher genannten existieren auch viele Sonderauswertungen, darunter auch die sogenannten Fehlerbalkendiagramme der Studierendurteile. Dabei handelt es sich um Auswertungen, in denen die aggregierten Werte der Kategorien der einzelnen Fachbereiche gerankt und mit den erzielten Werten dargestellt werden. Es spricht per se erstmal nicht viel gegen eine solche Darstellung – immerhin ist sie vermutlich die informativste der gesamten Untersuchung – aber die klare Positionierung der einzelnen Fachbereiche führt in der Praxis häufig zu dem Problem, dass hieraus eine eindeutige Rangordnung der verschiedenen Hochschulen abgelesen wird.

Das Hochschulranking ist bei weitem nicht das einzige vom CHE durchgeführte Ranking im Hochschulbereich. Auf diese, wie dem Forschungsranking kann hier nicht weiter eingegangen werden. Bezeichnend dürfte allerdings sein, dass bei diesen der eigentliche Rankingcharakter wesentlich stärker hervortritt – was es für die „Gewinner“-Hochschulen einfacher macht, sich gegenüber der Öffentlichkeit als „exzellent“ zu präsentieren. Nach Meinung des Autors wird hier eine Strategie der Verwirrung verfolgt, damit letztendlich das methodisch noch verhältnismäßig saubere „Ranking kompakt“ die Mängel der anderen Vorgehensweisen überdecken kann.

3.2 Methodik

Nachdem in den vorigen Absätzen bereits vereinzelt Kritik an der Methodik geäußert wurde, insbesondere solche, die ei-

ne der beiden konkreten Präsentationen anbelangt, soll diese nun weiter ausgeführt werden. Bei der Kritik der Methodiken ist an dieser Stelle schon eine Vorbemerkung angebracht: Da das CHE längst nicht alle Auswertungsmethoden veröffentlicht, kann sich eine Kritik zunächst nur gegen die bekannten Mängel richten.

Da das CHE nach eigenen Angaben eine Vielzahl an Fächern untersucht, werden diese nur in regelmäßigen Zyklen – meist vier Jahre – ausgewertet. Dies bedeutet andererseits, dass die Aktualität der Untersuchung zu wünschen übrig lässt, da aktuelle Entwicklungen nicht berücksichtigt werden. Gerade in der momentan Zeit, die von Reformen geprägt ist, gibt es so viel Dynamik, die mit einem solchen trägen System nur unzureichend erfasst werden kann. Ein offensichtliches Beispiel hierfür ist die Umstellung auf die neuen Bachelor-Studiengänge. Diese ist oft mit Kinderkrankheiten verbunden und während diese in einigen Fällen schnell kuriert werden können, bekommen die entsprechenden Fachbereiche mitunter für einen Zeitraum von eben jenen vier Jahren eine sich zwischenzeitlich nicht aktualisierende Quittung verpasst.

Die Repräsentativität der Ergebnisse lässt aber ohnehin zu wünschen übrig. Die Studierendenbefragung des CHE hat nach eigenen Angaben eine Rücklaufquote von knapp 20% [BFG+07]. Lediglich jeder fünfte der angeschriebenen Studierenden beteiligt sich folglich an der Befragung. Dies ist für ein persönliches Anschreiben nicht sonderlich hoch – zumal das CHE bei der Verbreitung von den Hochschulen unterstützt wird.

Abgesehen von dieser geringen Rücklaufquote ist die für eine Auswertung angesetzte Untergrenze von fünfzehn Fragebögen zu gering – drei Prozent bei der maximalen Zahl von 500 angeschriebenen Studierenden. Das ein solches Ergebnis statis-

tisch nicht signifikant sein kann, meinte auch die österreichische Qualitätssicherungsagentur AQA. Sie unterstütze das Hochschulranking nur unter der Bedingung, dass die Untergrenze für Österreich auf dreißig abgegebene Fragebögen erhöht würde. Wieso das CHE trotz der offensichtlichen statistischen Unsinnigkeit weiterhin an einer solch niedrigen, nichtskalierenden Grenze festhält, ist fraglich. Es drängt sich aber der Verdacht auf, dass so die Anzahl der Fachbereiche und Hochschulen, die vom Ranking erfasst werden, deutlich erhöht werden soll.

Ein solches Vorgehen deutet auf eine eher auf die Verwertbarkeit gegenüber der Öffentlichkeit ausgerichtete Auswertung hin, denn auf eine wissenschaftliche Untersuchung. Zu einer letzteren gehört im Allgemeinen auch die Überprüfbarkeit. Das CHE weigerte sich allerdings bis jetzt, die anonymisierten Rohdaten einer breiteren Öffentlichkeit und somit auch für eine Verifizierung freizugeben.

3.2.1 Allgemeines

In den obigen Abschnitten wurde bereits mehrfach die Transparenz des Rankings bemängelt. Wer sich näher mit den Methodiken desselben beschäftigen will, stellt nach kurzer Recherche fest: Das CHE schreibt durchaus etwas zu den angewendeten Methoden – allerdings werden meist nur Angaben zu Randeffekten gemacht. So ist das genaue Einordnen in die Ranggruppen relativ unwichtig, wenn dafür nichteinmal klar ist, wie der zugrundeliegende Wert überhaupt berechnet wird. Insbesondere hat der Autor in keinem der von ihm gelesenen Arbeitspapiere des CHE auch nur ein einziges Wort über die Korrelationen der Fragen gelesen – bei einer Befragung dieser Größenordnung sind solche aber von elementarer Bedeutung.

Auch muss kritisch hinterfragt werden, was tatsächlich nach Aussage des CHE als Qualität zählt und was somit dem Studieninteressierten später suggeriert wird. Dies kann sich zum Beispiel in der Auswahl der Kriterien für das „Ranking kompakt“, wie oben erläutert, niederschlagen. Darüber hinaus ist es aber durchaus auch möglich, dass die Formulierung einzelner Fragen nicht neutral ist, sondern eine Tendenz vorgibt. Die mögliche Signifikanz der Formulierungen lässt sich nicht zuletzt an der unter 2.1.2 beschriebenen Umfrage ablesen.

Unangenehme Begleiterscheinungen, die nicht direkt dem CHE anzulasten sind, zeigen sich, wenn die Finanzierung einzelner Hochschulen von ihrem Erfolg bei verschiedenen Rankings abhängig gemacht wird. Sollten die Hochschulen in ihrer aktuellen Unterfinanzierung gezwungen werden, sich auf die Optimierung einiger von den Rankings vorgegebenen Faktoren zu konzentrieren, kann dies als ein weiterer Schritt zum endgültigen Ende der freien Forschung und Lehre erachtet werden.

3.3 Zielsetzung

Die bisher genannten Kritikpunkte zielten auf eine rein methodische Kritik des CHE-Hochschulrankings ab. Eine reine Beschränkung auf eine solche deckt aber nur einen Teil der Problematik des Hochschulrankings ab. So kann dieses als Instrument für die Interessen des CHE oder der Bertelsmann-Stiftung verstanden werden. Über die konkreten Absichten kann aus Sicht der Außenstehenden nur spekuliert werden, wenn auch, wie unter 2.3 erwähnt, mögliche Vorstellungen über diese nicht aus der Luft gegriffen sind.

Bedenklich ist allgemein, dass das Hochschulranking durchaus ein Instrument für die deregulierten Hochschulen darstel-

len kann, wie bereits unter 1.5 beschrieben. Da das CHE diese allerdings als erstrebenswert erachtet, muss das Ranking auch als politisches Mittel verstanden werden, um die Reformen, die nach Ansicht des CHE dringend notwendig sind, zu erleichtern und den Widerstand gegen diese zu verringern.

Aus den oben genannten Punkten muss deshalb die Legitimierung des CHE über sein Hochschulranking als äußerst kritisch bezeichnet werden. Es ist eben kein Projekt „von Studierenden für Studierende“, sondern dient der Etablierung der deregulierten Hochschule mit Arbeitsmarktausrichtung und Studiengebühren.

4 CHE stoppen!

4.1 Vorbemerkungen

Nun mag der eine oder andere die Folgerung gezogen haben, dass er das Ranking nicht unterstützen und im Gegenteil die Desinformation des Rankings eindämmen möchte. Dann stellt sich die Frage, was getan werden kann.

Die Studierenden der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin, deren Hochschule beim CHE-Ranking sogar sehr gut abgeschnitten hatte, fassten Ende 2007 den Beschluss, das Ranking boykottieren zu wollen. Kurze Zeit später rief auch der freie Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) zu einem Boykott des Rankings auf und wandte sich in seiner Kritik gegen die allgemeine Idee, durch solche Rangordnungen Hochschulen vergleichen zu wollen.

Wenn auch der Boykott des CHE-Rankings generell ein sehr positives Zeichen ist und ein Medienecho erzeugt hat, so hat er mit dem Problem zu kämpfen, dass er kaum erfolgreich sein

wird. Erfolgreich, in dem Sinne, dass tatsächlich das CHE sein Ranking nicht mehr für die eigenen Zwecke missbrauchen kann. Wie oben erläutert, findet schon eine Auswertung eines Fachbereichs statt, wenn lediglich 15 Studierende an einer Hochschule sich an der Studierendenbefragung des CHE beteiligen.

Dies bedeutet allerdings, dass für einen erfolgreichen Boykott an den größeren Fachbereichen eine Quote von mehr als 97% der Studierenden benötigt würde. Selbst wenn dies einigen Fachbereichen gelingen würde, wären die Auswirkungen – abgesehen von einer möglichen politischen Wirkung – für das Ranking denkbar gering. Da diese in diesem Fall nur in dem Ranking nicht erscheinen, bedeutet dies für das CHE-Ranking lediglich, dass statt zum Beispiel 90 Hochschulen nur 85 Hochschulen in diesem Fach ausgewertet werden können.

4.2 Idee

Da ein Boykott des CHE-Hochschulrankings wie oben beschrieben wenig Aussicht auf einen umfassenden Erfolg hat, sind Alternativkonzepte gefragt. Solche Möglichkeiten aufzuzeigen, ist die Intention dieser Broschüre.

Als naheliegende und im Sinne eines konstruktiven Prozesses wünschenswerte Herangehensweise ist das Aufstellen von Alternativkonzepten zur Information von Studieninteressierten. Dabei sollte ein solches Alternativkonzept zunächst möglichst einen fundamental anderen Ansatzpunkt aufweisen, da sonst die Missstände des Rankings von den Unbeteiligten kaum erfasst werden können und zudem die Gefahr besteht, einen reinen Ressourcenkampf gegen einen milliardenschweren Konzern auszufechten.

Der Studienführer [Now08], welcher bereits in Planung ist,

kann die genannten Anforderungen erfüllen. Anliegen des Studienführers ist es prinzipiell, Studieninteressierte zu informieren. Die Kritik, die der Studienführer zusätzlich implizit an den Rankings leistet, wird vermutlich von vielen nicht wahrgenommen, wenn er nicht durch andere Konzepte unterstützt wird. Es besteht zudem die Frage, ob ein solches Projekt alleine schlagkräftig genug sein kann, um die Aufmerksamkeit langfristig zu gewährleisten.

Um den oben beschriebenen Problemen zu entgehen, ist es notwendig, auch aktiv gegen das CHE-Hochschulranking etwas zu unternehmen. Im gewissen Sinne als Weiterentwicklung des Boykotts wird deshalb vorgeschlagen, die Umfragebögen der Studierendenbefragung des CHE bewusst falsch auszufüllen. Dies klingt zunächst nach einer sehr drastischen Forderung. Allerdings sollten dabei zwei Punkte nicht vergessen werden:

1. Das CHE-Ranking wird bereits manipuliert. Nicht mit der Absicht, eine Manipulation durchzuführen, aber mit der Absicht, ihre eigene Hochschulen aufzuwerten, werden Studierende dazu gebracht, ihre Meinung möglichst nur dann zu äußern, wenn sie positiv ausfällt. Diese Entwicklung kann aus eigenem Antrieb entstehen, aufgrund der Einwirkung von Kommilitonen und Kommilitoninnen. Aber es gibt bereits jetzt Fälle, in denen Professoren und Professorinnen versuchten, auf ihre Studierenden einzuwirken; sei es nun in Gesprächen mit den Fachschaften oder mittels entsprechender Aufforderungen in den eigenen Vorlesungen.
2. Es entsteht kein Schaden durch die Manipulation. Der eine oder andere mag zunächst einwenden, dass die Manipulierer anderen Personen der Möglichkeit berauben,

dass Ranking als Informationsquelle zu nutzen. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass fast alle Studieninteressierte nicht das nötige Wissen besitzen, um tatsächlich die Aussagekraft des Rankings und seine Fehler richtig einschätzen zu können. Daraus ergibt sich, dass durch das Ranking Falschinformationen entstehen können, wie in den ersten Abschnitten dieser Broschüre beschrieben wurde. Ob nun eine in großem Umfang fehlgeleitete Informationspolitik durch Rankings weiter betrieben oder eher diese „Informationsquelle“ abgeschafft werden sollte, muss mit einem Bejahen der zweiten Möglichkeit beantwortet werden.

Was sind nun also die Grundzüge einer solchen Manipulation? Sie sollte in der Lage sein, einige Fehler des Rankings anzuprangern, insbesondere die systemimmanenten Fehler, wie zum Beispiel die in 1.4.1 beschriebenen Rückkopplungseffekte der Studierendenbefragung. Um möglichst große Effekte zu erreichen, sollten die Umfragebögen nicht einfach wahllos beantwortet werden. Und schließlich muss auch gewährleistet sein, dass kaum (oder besser keine) Gegenmaßnahmen gegen die Methode getroffen werden können, wenn nicht gleichzeitig die Fehler des Rankings behoben werden. Wie diese Anforderungen erreicht werden können, wird weiter unten erläutert werden.

Bevor nun aber auf die Details des Projekts eingegangen wird, sollte noch auf die prinzipiellen Erfolgsaussichten eingegangen werden. Nach den Angaben des CHE beteiligen sich wie oben bereits erwähnt, nur etwa 20% der Studierenden eines Studiengangs an der Studierendenbefragung [BFG+07]. Die Mittelwerte der einzelnen Ergebnisse schwanken teilweise recht stark, im Allgemeinen liegen sie für die einzelnen Indi-

katoren aber zwischen 1,8 und 2,5. Da andererseits die Abstände zwischen den einzelnen Positionen gering sind, bewirkt schon eine Änderung der um nur 0,1 bereits eine sehr große Verschiebung innerhalb der Positionierung⁴. Selbst eine Beteiligungsquote von lediglich 2 % würde bereits eine signifikante Verschiebung eines Indikators bedeuten.

Darüber hinaus bedeutet die Verschiebung noch eine wesentlich größere Veränderung des Rankings. Während bei dem Boykott gegebenenfalls lediglich einzelne Hochschulen nicht im Ranking erscheinen, werden durch eine Manipulation auch die Positionierungen der restlichen Hochschulen beeinflusst. Ein Umstand, der sicherlich nicht unkommentiert bleiben wird.

4.3 Umsetzung

Um die Erfolgsaussichten für das Projekt zu erhöhen, ist eine einfache Beteiligungsmöglichkeit notwendig, sowohl für die Studierenden, die einfach mitmachen wollen, als auch für die Studierendenvertretung, die ihre Kritik am CHE-Ranking äußern wollen. Deshalb scheint es ratsam, den Gesamtprozess durch den Aufbau einer Website zu unterstützen, selbst wenn viele der im Folgenden vorgestellten Aktionen prinzipiell keine zentrale Organisation benötigen würden.

⁴Zum Beispiel beträgt selbst bei der Bewertung der „Studiensituation insgesamt“ in der Physik der Unterschied zwischen den ersten und den letzten Plätzen, wenn man einige Ausreißer mal beiseite lässt, weniger als 0,6.

4.3.1 Website

Zunächst sei darauf eingegangen, wie sich die Website dem Studierenden präsentieren soll, der seinen Unmut über das CHE ausdrücken will. Dem Studierenden wird ein Formular angeboten, welches die folgenden Felder besitzt:

Email-Adresse Eine valide Email-Adresse ist nach derzeitiger Planung ein notwendiges Kriterium. Um sicher gehen zu können, dass nicht mehrfach abgestimmt wird – zum Beispiel von einem dafür entwickelten Computerprogramm – wird ein Bestätigungslink an die angegebene Email-Adresse verschickt werden. Nur wenn dieser aktiviert wird, werden die Daten endgültig in der Datenbank gespeichert. Um eventuellen Datenschutzbedenken vorbeugen zu können, werden die Email-Adressen dabei nicht im Klartext registriert (s. u.).

Hochschule Dieses Feld soll in Form eines Auswahlmenüs realisiert werden, um unterschiedliche Schreibweisen für eine Hochschule zu verhindern. Dieses Feld, genau wie das nachfolgende dient dazu, den Erfolg des Projektes später dokumentieren zu können.

Studiengang Wie das vorhergehende Feld wird es ebenfalls in Form eines Auswahlmenüs umgesetzt werden.

Bestätigung Zum Schluss sollte noch eine Bestätigung erfolgen, dass man an der Aktion teilnehmen will.

Wenn der Studierende den Button der Website betätigt hat, erhält er eine Liste mit den Fragen und welche Antworten er jeweils ankreuzen sollte. Der Grund für die Vorgabe der Antworten wird unter [4.3.4](#) erläutert.

Neben der reinen Teilnahmemöglichkeit soll die Website auch Informationen zum CHE, zu Rankings und zu der Aktion an sich bieten. Eine dieser Informationsmöglichkeiten wird in dieser Broschüre bestehen. Zudem arbeitet das Referat für Hochschulpolitik des u-asta der Universität Freiburg momentan an einer Artikelserie zum CHE, die in der dortigen Studierendenzeitung erscheint, aber zusätzlich auch im Internet unter www.u-asta.de/che veröffentlicht wird.

An dieser Stelle könnte der Einwand eingebracht werden, dass trotz der Sicherheitsvorkehrungen, die weiter unter detaillierter erläutert werden, das System nicht gegen eventuelle Angriffe gefeit ist. So kann vor allen Dingen nicht ausgeschlossen werden, dass auch Nicht-Studierende an der Aktion teilnehmen.

Dem kann entgegnet werden, dass das Ziel des Projektes nicht die tatsächliche Überprüfbarkeit ist, da diese kaum gewährleistet werden kann. Vielmehr soll versucht werden, eine Öffentlichkeitswirkung zu erzeugen, um überhaupt auf die Problematiken des CHE-Rankings aufmerksam zu machen. Allerdings ist dies nicht das einzige, was man dem entgegenstellen kann. Die weiteren vorgestellten Methoden können die Problematiken der offenen und freien Form der Website überwinden.

4.3.2 Unterstützende Möglichkeiten

Um die Beteiligungsquote zu erhöhen, können die Studierendenvertretungen zum Beispiel Sammelboxen aufstellen, in welche die (ungeöffneten) Passwortumschläge des CHE eingeworfen werden können. Nun haben die Studierendenvertretungen prinzipiell die Möglichkeit diese Passwörter zu benutzen, um die Umfrage des CHE zu manipulieren. Die Teilnahme an der Aktion wie oben beschrieben durchzuführen hätte allerdings

das Problem, dass vermutlich immer die gleiche Email-Adresse zur Teilnahmebestätigung benutzt werden würde und somit erstmal als Betrugsversuch eingestuft würde. Hinzu kommt, dass diese Daten sogar eine höhere Validität besitzen, da das entsprechende Passwort auf jeden Fall dazu benutzt wurde, die Umfrage nicht wahrheitsgetreu durchzuführen.

Aus diesen Gründen wird es für die Studierendenvertretungen die Möglichkeit geben, sich über vergebene Accounts auf der Website einzuloggen. Die Registrierung von Teilnahmen von eingeloggten Benutzern werden in der Datenbank markiert, um die Überprüfung durch die jeweilige Studierendenvertretung nachweisen zu können.

4.3.3 Aktionen und Veranstaltungen zur Bertelsmann-Stiftung im Allgemeinen

Da sich allgemeine Muster der Arbeit des CHE auch in anderen Bereichen der Bertelsmann-Stiftung wiederfinden, kann eine Thematisierung dieser durchaus positive Synergieeffekte zeigen. So könnten je nach Arbeitsschwerpunkt Themen wie das Projekt „Selbstständige Schule“, das Centrum für Angewandte Politikforschung oder auch Bertelsmann im dritten Reich bearbeitet werden – von den ASten oder auch in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

Auf jeden Fall ist eine breite Beteiligung wünschenswert. Da das CHE massiv in die Gestaltung der Hochschullandschaft eingreift, sollten die in diesem Zusammenhang gemachten Reformbestrebungen von möglichst vielen Studierendenvertretungen kritisch untersucht werden.

4.3.4 Technisches

Effektmaximierung Für einen maximalen Effekt der Manipulation ist es notwendig die Daten nicht wahllos zu beantworten, sondern systematisch zu verfälschen. Es bestehen dabei logischerweise zwei Möglichkeiten: entweder werden die Fachbereiche/Hochschulen viel zu gut oder viel zu schlecht bewertet. Für die unterschiedlichen Vorgehensweisen können verschiedene Argumente angeführt werden, von denen einige kurz vorgestellt werden sollen.

Vorteile einer negativen Bewertung:

- Da die arithmetischen Mittelwerte der Studierendenbefragung im Allgemeinen deutlich besser als das arithmetische Mittel der möglichen Antworten sind, hätten schlechtere Bewertungen einen größeren Effekt.
- Zusätzlich würde auf die Hochschulleitungen ein höherer Druck erzeugt, weil die negativen Antworten der Hochschule eher schaden könnten.

Vorteile einer positiven Bewertung:

- Auf der anderen Seite besitzen positive Wertungen den Vorteil, dass tendenziell mehr Studierende erreicht werden können, da diese eben keine Abwertung ihrer Hochschule befürchten müssen.
- Der unter 1.4.1 erwähnte Rückkopplungseffekt könnte durch sehr positive Bewertungen verdeutlicht werden und somit in der Öffentlichkeit besser angegriffen werden.

- Weiterhin hat der Rückkopplungseffekt zur Folge, dass in diesem Fall auch die Hochschulen, die sich nicht beteiligen, kaum der Wirkung der Aktion entziehen können, da sie eine faktische Abwertung in dem bedeutendsten Ranking schlecht unkommentiert lassen können.

Der Autor ist der Meinung, dass die Vorteile einer positiven Bewertung jene einer negativen überwiegen.

Schutz gegen Statistikangriffe Ein prinzipielles Problem kann auch darin bestehen, dass das CHE versucht, sein Hochschulranking von der Manipulation dadurch zu bereinigen, dass mit eigenen „Teilnahmen“ an dem Projekt analysiert wird, wie groß der Verschiebungseffekt ist und versucht, diesen herauszurechnen.

Zunächst einmal ist klar, dass nicht ein festes Schema vorgegeben werden kann, da sonst die entsprechenden Fragebögen einfach mit einem Nullvarianztest herausgefiltert werden könnten. Ein erster Ansatz besteht in der Möglichkeit, die Bewertung der einzelnen Fragen statistisch mit vorgegebenen Wahrscheinlichkeiten zu variieren. Schon bei dieser Methode ist es nicht mehr möglich, den genauen Verschiebungseffekt zu berechnen. Wenn allerdings die Anzahl der Teilnehmer bekannt wird (und dies ist im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vielleicht notwendig), kann der Verschiebungseffekt mit einer gewissen statistischen Unsicherheit abgeschätzt werden. Um auch dies zu unterbinden, werden die Wahrscheinlichkeiten für die Bewertung der einzelnen Fragen ebenfalls variiert.

Nun kann die Frage gestellt werden, wie genau diese Variation der Wahrscheinlichkeiten aussehen soll. Zum einen wird es in unregelmäßigen Zeitabständen eine Grobanpassung geben.

Außerdem ist geplant, eine kleinere Variation in Abhängigkeit von der angegebenen Email-Adresse vorzunehmen. Da dem CHE nicht bekannt ist, welche Email-Adressen die Teilnehmern haben und zu welchem Zeitpunkt sie die Bestätigung abgeben haben werden, ist keine sinnvolle Abschätzung mehr möglich⁵.

Verifizierung der Studierenden Wie bereits zuvor erwähnt, kann nicht vollständig ausgeschlossen, dass alle Teilnehmer tatsächlich wie vorgeschlagen den Fragebogen des CHE manipulieren (abgesehen von der unter 4.3.2 erwähnten Methode). Dies spricht aber nicht dagegen, zumindest größere Betrugsversuche und eine Sabotage der Aktion möglichst einzuschränken.

Zunächst soll an die angegebene Email-Adresse eine Mail versendet werden, die einen Bestätigungslink enthält. Solange diese in der Email-Adresse aufgerufene URI nicht aufgerufen wurde, wird das Ergebnis nicht endgültig in der Datenbank gespeichert. Dies stellt zumindest sicher, dass der Teilnehmer tatsächlich über eine Email-Adresse verfügt und erschwert den Einsatz von Computerprogrammen. Um eine weitere Hürde einzubauen, werden die Email-Adressen zusätzlich in einer Datenbank abgespeichert.

Aus Datenschutzgründen soll die vollständige Email-Adresse

⁵Es würde noch die theoretische Möglichkeit bestehen – vorausgesetzt die Anzahl der Teilnehmer ist sehr groß – die Verteilung zu analysieren unter der Annahme, dass den Daten zwei Normalverteilungen zugrunde liegen. Dies hat aber mehrere Probleme: Neben dem umgewollten Filtern von vielen nicht manipulierten Fragebögen und einem großen Aufarbeitungsaufwand ist vor allen Dingen zu beachten, dass die Verteilung der manipulierten Fragebögen eben keiner Normalverteilung gehorcht.

nicht im Klartext in der Datenbank gespeichert werden, sondern nur als gehashter und „salted“ Wert. Die Domain, von der die Email verschickt wurde, sollte dagegen als Klartext in die Datenbank eingetragen werden, um notfalls Teilnahmen, die zum Beispiel von der Domain „che.de“ kommen, auch im Nachhinein filtern zu können.

Neben der reinen Verifizierungsfunktion soll die Email in einem kurzen Text die Aktion beschreiben um zu verhindern, dass jemand ohne sein Wissen die Teilnahme bestätigt.

Außer der oben erwähnten Speicherung der Email kann zusätzlich noch die IP als gehashter und „salted“ Wert registriert werden. Da die IP allerdings leicht verändert werden kann, ist die nur als zusätzliche Maßnahme, nicht als sicherer Schutz zu betrachten.

Abgesehen von den oben genannten Methoden gäbe es noch weitere Möglichkeiten, wie zum Beispiel den Einsatz von captchas. Allerdings muss auch bedacht werden, dass jede zusätzliche Hürde gegen Angriffe auch den Willen zur Beteiligung senkt. Deshalb sollten diese andere Optionen zwar berücksichtigt und vorbereitet werden, aber ein Einsatz soll nur dann erfolgen, wenn sich eine Sabotage der Aktion abzeichnet.

Technische Umsetzung Zum Schluss soll noch kurz auf die technischen Anforderungen eingegangen werden. Prinzipiell sind die technischen Anforderungen sehr niedrig, da umfangreiche Interaktionsmöglichkeiten nicht notwendig sind. Es sollte aber darauf geachtet werden, dass die entstehende Website möglichst leicht auf andere Server portierbar ist, um eine Fortführung einer solchen Aktion auch in kommenden Jahren zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Aus diesem Grund scheint es

sinnvoll eine Lösung unter Verwendung von Php und MySQL anzustreben.

Da die Website Interessierten auch die Möglichkeit zur Information geben soll, werden entsprechende Möglichkeiten benötigt. Je nach Art und Anzahl der zur Verfügung stehende Ressourcen kann dies beispielsweise über einen entsprechenden Administrator oder ein Wiki erfolgen.

Literatur

- [ABS05] ABS. Eine merkwürdige Umfrage. <http://www.abs-bund.de/argumente/studiengebuehren/0086/>, 02 2005.
- [Ber05] Berthold, N. and Fricke, H. and Kullas, M. Die Bundesländer im Standortwettbewerb 2005. Gütersloh, 2005.
- [BFG⁺07] Sonja Berghoff, Gero Federkeil, Petra Giebisch, Cort-Denis Hachmeister, Mareike Hennings, and Detlef Müller-Böling. CHE-HochschulRanking Vorgehensweise und Indikatoren - 2007 - . http://www.che.de/downloads/Methoden_Hochschulranking_2007_AP88.pdf, 2007.
- [che] Website des CHE. <http://www.che.de/cms/?getObject=237&getName=Das+CHE&getLang=de>.
- [HMN] Maia Höding, M. Eik Michalke, and Oliver Nass. „Die Magie der Zahlen“ – Die Hochschulverrenkungen von AOL, McKin-

- sey und Spiegel. <http://www.students.uni-marburg.de/Fachs04/spiegelranking.html>.
- [Lü06] Daniel Lübbert. *Zu den Umverteilungswirkungen staatlicher Hochschulfinanzierung*. Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, 12 2006.
- [MNN07] Meik Michalke, Oliver Nafl, and Anna Nitsche. *Netzwerk der Macht – Bertelmann*, chapter Mehr Humor und kein Katze, pages 109–134. Wernicke, Jens, 2007.
- [Now08] Jonathan Nowak. Studienführer, 2008.
- [Sch06] Harald Schumann. Macht ohne Mandat. <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Sonntag;art2566,2201720>, 9 2006.
- [Sch07] Susanne Schiller. Untersuchung der politischen und gesellschaftlichen Einflussnahme der Bertelsmannstiftung auf die Reformen im öffentlichen Bereich. Master’s thesis, Universität Bremen, 8 2007.
- [TAZ07] TAZ. Das Rathaus wird zum Profitcenter. <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2007/01/03/a0082>, 1 2007.
- [weba] Online-Wörterbuch Evaluation. <http://www.evaluation.de/glossary>.
- [webb] Website von HochschulKarriere.de. <http://www.hochschul-karriere.de>.
- [Wik] Bildungsrendite. <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungsrendite>.

[Zin08] Florian Zinnecker. Ein lohnender Libeskind. <http://www.zeit.de/online/2008/05/libeskind-leuphana>, 1 2008.

Impressum:

V. i. S. d. P.: Jonathan Nowak
c/o AStA Universität Freiburg
Belfortstraße 24
79085 Freiburg